

Die Anfänge der volkstümlichen Krippenkunst in Gröden

Die Hl. Drei Könige, 19. Jh., Tiroler Volkskunstmuseum Innsbruck

Die Grödner erkannten schon früh, dass die Erträge der Landwirtschaft für den Lebensunterhalt nicht ausreichten. Sie suchten daher nach Nebenerwerbstätigkeiten, die sich bald zu einer regelrechten Hausindustrie ausweiteten. Sie begannen, sich dem Lodenwalken, dem Spitzenklöppeln und dem Drechseln zu widmen. Die hausindustrielle Produktion von Haushaltsgegenständen entwickelte sich so schnell, dass man schon 1672 – wegen „Waldverderbens“ – gegen die „Schüsseldreher“ einschritt.

Schon im 17. Jh. gewann auch die Schnitzerei als künstlerische Betätigung in Gröden an Bedeutung. Viele Reiseberichte aus dem 19. Jh. erwähnen Johann de Metz zu Juaut als Promotor dieses Kunsthandwerks. Den Nachforschungen von Wilhelm Moroder und Franz Moroder ist es zu verdanken, dass heute bekannt ist, dass Christian Trebinger und

Melchior Vinazer am Beginn des 17. Jh. zu den ersten Bildhauer in Gröden zählten.¹⁷ Christian Trebinger wird 1625 erstmals als Bildhauer erwähnt. Ihm wird der Hauptaltar von St. Christina zugeschrieben. Melchior Vinazer (1622–1689) ist der Ahnherr der Vinazer-Dynastie, die bis ins 18. Jh. hinein richtungsweisend für die religiöse Bildhauerei war. Er erlernte sein Handwerk bei einem Meister Barath in Brixen. Von der Brixner Schule beeinflusst, stellten die Vinazer neben der sakralen Hochkunst Kleinplastiken aus Holz und Alabaster her. Dass sie auch die Krippenkunst pflegten, bezeugt die wunderschöne Krippe von St. Jakob mit ihren sechs Figuren (siehe Abb. S. 17). Den Meistern Vinazer wird es damals nicht an Aufträgen gemangelt haben, feierte doch die Barockkunst in der Zeit nach dem Kon-

zil einen Triumph und die gotischen Altäre der Kirchen und Kapellen wurden durch barocke Schnitzaltäre ersetzt.

Die Bildhauerwerkstätten der Trebinger und Vinazer animierten auch andere, das reichlich vorhandene Holz der umliegenden Wälder künstlerisch zu bearbeiten – nicht immer zum Wohlgefallen der alteingesessenen Meister der „Pilthauerkunst“,

zu denen neben den Meistern Vinazer und Trebinger auch Dominik Sagmeister, Christoph de Noce, Dominik Vallunger und Joseph Santifaller gehörten. So prozessierten diese 1679 vor dem Richter in Gufidaun gegen die „Pfuscher“, d. h. gegen die Maurer, Bäcker und Müller, die sich ebenfalls als Holzschnitzer betätigten.¹⁸ Bei diesem Prozess ging es sicher nicht nur um künstlerische Aspekte, sondern auch um handfeste wirtschaftliche Gründe. Von den Meistern wurde vor allem beklagt, dass die Schnitzarbeiten der nicht ausgebildeten Holzschnitzer zu einer Verflachung des künstlerischen



Der Bethlemitische Kindesmord,
18. Jh., Tiroler Volkskunstmuseum Innsbruck



Zwei Hirten, um 1820



Niveaus führen würden. Nach den Vinazern wird es bis zur Eröffnung der Kunstschule (1872) in Gröden keinen Bildhauer von Format mehr geben – einzige Ausnahme: Dominik Mahlknecht (1793–1876). Neben der sakralen Kunst, die von den gelernten Bildhauern betrieben wurde, begann man, mehr und mehr profane Kleinplastiken zu schnitzen. So nahm die Holzschnitzerei immer stärker einen volkstümlichen Charakter an. Es sind meist Serienfiguren, die die Bauern im Winter schnitzten, um so zu einem Nebenverdienst zu

kommen. Um 1750 soll es um die 40 Schnitzer gegeben haben. Die Produktpalette reichte von der Weihnachtskrippe bis zum Spielzeug. Unklar ist, woher die „Nebenerwerbsschnitzer“ die Vorlagen dafür nahmen. Möglicherweise stammen die Anregungen aus anderen Regionen, unterhielten die Grödner – und zwar durch den Handel von Haustür zu Haustür – doch schon früh Handelsbeziehungen bis nach Berchtesgaden und Oberammergau, aber auch in Richtung Süden. Der Grödner Giacomo da Dor soll schon 1643 in